

Schwarzarbeit

Ein empörendes Wort, *von Richard Jilka*

Kürzlich wurde wortgewaltig angekündigt, der Schwarzarbeit mit Gesetzesmacht den Garaus zu machen; aber wo Gesetze sind, sind auch Gesetzesbrecher. Schattenwirtschaft und Schwarzarbeit sind eine selbstverständliche Begleiterscheinung reglementierter Wirtschaftsformen. Sowohl im gewesenen Sozialismus als auch im gegenwärtigen Kapitalismus sind die Ressourcen für legales Arbeitseinkommen selbstverständlich beschränkt. Beide Gesellschaftsformen streben aus gemeinsamen weltanschaulichen Wurzeln die Verwirklichung eines alten Menschheitstraumes an: die Verringerung menschlicher Arbeit durch den forcieren Einsatz von Technologie, um ... ? ja, um Freiheit und Muße zu gewinnen. Was sonst? Die Reduzierung menschlicher Arbeitskraft ist eine erwünschte und zwangsläufig Folge hochentwickelten Wirtschaftens. Je effektiver, also *moderner* eine Wirtschaft funktioniert, desto weniger Arbeitskräfte braucht der Markt, um weit mehr als die notwendigen Güter und Dienstleistungen anzubieten. Neue Technologien ersetzen zwangsläufig mehr alte Arbeitsplätze, als sie neue schaffen. Diese Tendenz konnte einige Jahrzehnte lang durch die drastische Steigerung der Kaufkraft und die weltweite Ausdehnung der Märkte ausgeglichen werden. Spätestens seit den 90er Jahren sind die Grenzen dieses Wachstums erreicht, der rasante technologische Fortschritt zieht den Arbeitsmarkt nicht mit. Künstlich geschaffenen Arbeitsplätze oder flüchtig aufgeblähte neue Märkte ersetzen den verringerten Bedarf an legaler Arbeit nur ungenügend. Der Weg technischer Welt- und Lebensbewältigung hat weiter geführt, als man es sich noch vor einer Generation hätte träumen lassen. Aber mit seinem größten Erfolg kommt der gegenwärtige Kapitalismus nicht zurecht, er scheint an seinem Erfolg zu verzweifeln. Das knappe Gut Arbeit deckt nicht den Bedarf einer Gesellschaft, die vor Generationen unter anderen Umständen Grundsätze, Verteilungsmuster und Regeln entworfen hat, wonach legale Arbeitsverhältnisse praktisch und moralisch die Grundlage ihrer Ordnung sind. Die Grenzen des Wachstum der aus der überkommenen Ordnung ausgegrenzten Menschen ist noch längst nicht erreicht.

Leider ist ein sinnvolles Ziel wirtschaftlicher Mühe, Freiheit und Muße zu gewinnen, nicht bloß aus den Augen verloren und vergessen worden, sondern die unerwartete Begegnung mit frei verfügbarer Zeit und müßigen Stunden bedeutet für die meistens entgegengesetzt konditionierten Zeitgenossen eine leidvolle Erfahrung. Von Arbeit befreit zu sein, bedeutet fataler Weise einen gravierenden ökonomischen und moralischen Makel. Erfüllte

Träume erweisen sich oft als Problem. Obendrein werden mit einem ungeheuren propagandistischen Aufwand bei den Menschen in unserer Gesellschaft Wünsche geweckt, deren Erfüllung – sowohl dies- wie jenseits geregelter Arbeitsverhältnisse – hinter den gemachten Vorstellungen zurückbleiben muß. Frustration und Angst wachsen zwangsläufig mit der Begierde, dem Leistungsdruck und der Konkurrenz. Allzumenschlich ist das Bestreben, nach Beute zu haschen und gleichzeitig den wachsenden Druck zu verringern, ihm wo möglich auszuweichen, zu entgehen, zu entfliehen. Nicht nur Alkohol, Tabletten, Drogen, Fernreisen, Selbstmord und andere Eskapaden begleiten den Menschen auf seiner Flucht. Jeder verantwortungsvolle Betriebswirt sucht in seinem PC neue Wege und Abkürzungen, um der ihn bedrängenden Konkurrenz zu entgehen: eine Nische auf dem Markt, in der noch keiner sitzt, geringe Arbeitskosten oder billige Zulieferer am anderen Ende der Welt, um seine Konkurrenten zu unterbieten, eine beherrschende Stellung, am besten ein Monopol, um die Konkurrenz endlich los zu sein. Not und Begierde treiben nicht bloß große Betriebe, sondern natürlich auch den vereinzelt Menschen, die mit kümmerlichen Ressourcen ausgestattete Ich-AG zu dem Versuch, auch außerhalb der genormten Arbeit sein Glück, oder was er dafür hält, zu machen. Obwohl wir alle genau wissen, daß Glück nicht machbar ist, ist das wirtschaftliche Streben nach herstellbarem Glück in unseren atlantischen Gesellschaften ein grundsätzliches Bedürfnis, ein Recht, sogar eine Art Pflicht, denn es ist die Lokomotive, einer der gewaltigen Motoren, der die Räder unseres Wirtschaftens beschwingt und unseren Wohlstand mehrt. Nicht bloß die „Konsumverweigerung“ der vergreisenden APO, sondern „Konsumzurückhaltung“ vom sparsamen Otto Normal gilt neuerdings als Schimpfwort, als Bedrohung des ökonomischen Wachstums und ist somit ein Anschlag auf unserer Art zu leben. „Geiz ist Geil“ ist längst nicht mehr Opas Rat für arme Schlucker, sondern damit lockt man Käufer aus der Reserve. Wem kann man verübeln, wenn er vom allseits gepriesenen Kuchen ein größeres Stück zu ergattern versucht, als es die teils unzugänglichen legalen Arbeitsverhältnissen ermöglichen? Schwarzarbeiter verkaufen ihre Leistungen aus materieller und moralischer Not, sie folgen aber auch der gesellschaftlich forcierten Begierde und erfüllen ihre Pflicht als Konsumenten.

Selbstverständlich ist in hochgradig organisierten Wirtschaftsformen, in denen die geregelten Erwerbsmöglichkeiten ebenso wie andere Besitzstände schon verteilt sind, denen, die schon haben, Schattenwirtschaft und Schwarzarbeit ein Dorn im Auge. Für die Etablierten wurde Schwarzarbeit eine bedrohliche Konkurrenz, die zwar gemäß liberalem Credo das Geschäft belebt, aber von niemandem gemocht wird; es muß nicht unbedingt Habgier sein, wie bei jenen, die an den Börsen spekulieren, wenn man sie los sein

will. Um die bedrohten Besitzstände der Mehrheit zu schützen, ist es von Seiten der Behörden durchaus geboten, mit einem neckischen Katz- und Mausspiel jenen unerwünschten Arbeitnehmern, die sich nicht an die Regeln derer, die schon haben, halten, nachzustellen und aufzulauern, um sie zur Ordnung zu rufen. Aber die SchwarzarbeiterInnen zu kriminalisieren, ihre Tätigkeit wie eine Straftat zu verfolgen, sie also als Verbrecher zu denunzieren, ist eine, empörende, menschenverachtende Unverschämtheit. Es ist die Diskriminierung einer beachtlichen Minderheit. Die guten Gründe, mit denen jüngst Schwarzarbeit als polizeilich zu verfolgende „*Wirtschaftskriminalität*“ gebrandmarkt wurde, sind eines der aktuellen Zeichen der Verlogenheit unserer öffentlich zirkulierenden Meinungen. Wir täuschen uns über die beachtlichen Mängel unsere Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung, indem wir die Schuld an wachsenden Mißständen Saboteuren, d.h. Schwarzarbeitern in die Schuhe schieben. Allzu gerne beruhigen wir uns mit dem Gedanken, innerhalb unserer Ordnung habe jeder Mensch ausreichende Chancen, wenn er ernsthaft nach den gegebenen, allgemein verbindlichen Regeln mitspielen wolle und gutwillig sei. Folglich müsse der unterprivilegierte, am Rand der legalen Ordnung lebende Mitbürger selber schuld wenn nicht gar böswillig sein, also bestraft und womöglich zu seinem Glück gezwungen werden. Keinesfalls aber müsse die bestehende Ordnung, so wollen wir unbedingt beruhigt sein, mithin ihre Besitzstände und Gewohnheiten, die uns so lieb geworden sind, geändert werden. Von der Unfähigkeit unsere wirtschaftlichen und politischen Eliten, gravierende Mißstände zu beheben, wird die Aufmerksamkeit abgelenkt auf jene anderen, die auch durch die Medien geistern, die *Sozialschmarotzer*, die ihren Lebensunterhalt am Rande oder außerhalb der Legalität irgendwie bestreiten, weil ihnen das Wasser bis zum Hals steht oder weil sie einem Traum nachjagen oder weil sie es nicht mehr anders können oder wissen. Ein billiger Aktionismus, der unsere Probleme ausblendet, die bestehenden Besitzstände und Gewohnheiten ungeschoren läßt und somit die Zuschauer beschwichtigt, wird gegen jene propagiert, die in der bestehenden sozialen Ordnung keinen rechtmäßigen Platz gefunden haben, die nicht nach den engen Regeln unserer brutalen Verteilungsmuster mitspielen oder mitspielen können, aber dennoch leben und deshalb als Bedrohung ausgemacht werden. In den Reihen der sozialen Sündenböcke stehen Asylanten, Gast- oder Schwarzarbeiter aus Osteuropa und der Welt, Langzeitarbeitslose machen sich der Verweigerung ebenso verdächtig wie schmarotzende Sozialhilfeempfänger, alle Arten von Abweichlern, Dissidenten und unbeerbten Lebenskünstlern sind seit jeher beliebte Sündenböcke, neuerdings auch Langzeitstudenten oder unbelehrbare Jugendliche, die sich den an sie gestellten Anforderungen einer verhärteten Gesellschaft auf ihre Weise entziehen. Die Aufzählung ließe sich beliebig verlängern, ihre Struktur ist uralte, solche Schuldige findet man an jeder Ecke. Sie sind nun einmal da,

sie stören, sie sind nicht vom Himmel gefallen und diese Millionen Menschen werden mehr.

Gegenwärtig reden alle von Kosten, die gilt es unbedingt zu verringern. Angeblich leben die Sündenböcke auf unsere, der arbeitenden Bevölkerung Kosten; so sagt man gerne und redlich empört. Wer lebt hier auf wessen Kosten? Die Vorenthaltung eines angemessenen, den Fähigkeiten und Wünschen entsprechenden Arbeitsplatzes ruiniert Leben, geht auf Kosten der Betroffenen. Wer seinen Besitz und seine Arbeit und sein Einkommen nicht zu Gunsten der Ausgegrenzten einschränken kann, lebt auf deren Kosten. Es ist nur allzumenschlich, daß die auf verhältnismäßig sicheren Plätzen sitzenden Arbeitnehmer nicht zusammenrücken und Platz schaffen für die Außenstehenden, um mit ihnen Aufträge, Arbeit und Einkommen zu teilen. Das richtungsweisende Experiment der Arbeitszeitverkürzung scheitert gerade, das Einsparen von Arbeitskräften hat Konjunktur, jeden kann es erwischen. Jeder in unserer Republik verteidige seine Besitzstände, so gut er kann. Aber wer über das Privileg verfügt, und dazu gehört noch die überwältigende Mehrzahl der auf Einkommen durch Erwerbsarbeit angewiesenen Bundesbürger, auf einem festen, geregelten, verbrieften Arbeitsplatz mit allem Drum & Dran zu sitzen (da wird einem sogar die Krankenkasse bezahlt), sollte es sich tunlichst verkneifen, andere Menschen zu denunzieren, ihnen die Polizei auf den Hals zu hetzen und mit Strafen zu verfolgen, die sich am Rande oder gar außerhalb der legalen Ordnung mit Arbeit durchs Leben schlagen müssen, anstatt von ihrem Recht auf Faulheit endlich Gebrauch zu machen. Schwarzarbeiter liegen nicht anderen auf der Tasche, sondern sorgen so gut sie können für sich und die ihren. Gewiß, Schwarzarbeiter umgehen die Steuer wie manch ein Spitzensportler, Medienstar oder Konzern, auch zahlen sie wenig bis nichts in die maroden Sozialkassen, sollten sie invalide werde oder nicht früh genug sterben, werden sie unweigerlich ein Kostenfaktor. Aber das Lebensminimum bei Alter oder Krankheit zu gewähren, ist das Wenigste, was man von einer zivilisierten, mit ihren Werten großtunenden Gesellschaft verlangen kann. Überhaupt bezeugt es Menschenverachtung, wenn Menschenleben primär oder sekundär nach ihren gesellschaftlichen Kosten abgeurteilt werden.

Wer mehr als 4000 E monatlich zur Verfügung hat, sollte er auch bis zum Hals verschuldet sein, hat zu schweigen, wenn andere versuchen, sich ein Stück vom Kuchen mit harter und riskanter Arbeit zu ergattern. Von den sogenannten Christen in der Politik wollen wir schweigen, aber wer mit Insiderwissen Börsengewinne abgreift und Spezialist im Steuernsparen ist, hat keine glaubwürdige Anklage gegen illegale Arbeit zu versenden. Politiker, die so viele Posten und Pöstchen an sich gerafft haben, daß sie beim besten

Willen der interessierten Öffentlichkeit nicht erklären können, woher und mit welchem Recht sie ihre Bezüge und Renten bekommen, haben zu schweigen, anstatt durch populistische Argumente mit Strafen zu drohen, wenn am Rande der Ordnung andere Leute um ihr Auskommen, z.T. um ihr Überleben ringen, ohne auf die Segnungen sozialstaatlicher Hilfe – und Bevormundung – zurückzugreifen. So lange nicht fünf bis sechs Millionen zusätzlicher Arbeitsplätze und ausreichend Ausbildungsplätze angeboten werden, steht es dem politischen und wirtschaftlichen Eliten moralisch nicht zu, den Mund aufzureißen, um alternative Überlebensstrategien zu kriminalisieren. Nicht Schwarzarbeiter sind es, die sich auf unverhältnismäßige Weise am gesellschaftlichen Wohlstand bereichern. Zeitgemäße Kriminelle haben Herrschaftswissen und verschachern untereinander im legalen Rahmen die Güter der Welt. Die störende Schwarzarbeit ist keine kriminelle Handlung, sondern eine Überlebensstrategie unter widrigen Umständen und eine der Weisen des Strebens nach Glück, dem in unseren Gesellschaften angeblich Tür und Tor offen stehen.

Schwarzarbeiter raffen nicht genug zusammen, um die Gesellschaft zu schädigen, vielmehr sind sie dienlich. Schattenwirtschaft hat eine tragende Funktion und erfüllt Aufgaben, die ein überorganisiertes Arbeitssystem kaum bewältigen kann. Im realen Sozialismus lieferte z.B. die kleine, private Landwirtschaft einen beachtlichen und vielfältigen Teil der Lebensmittel. Von der Autoreparatur bis zur Wohnungsrenovierung konnten alltägliche Probleme ohne das findige Organisationstalent von Dienstleistern, die jenseits der Vorschriften zu handeln wußten, nur schwer geregelt werden. Auch im Kapitalismus sind Schwarzarbeiter wesentlich flexibler als ihre legalen Kollegen, sie bilden eine erwünschte Reserve von Arbeitskraft, auf die die legale Wirtschaft je nach Bedarf kurzfristig, kostengünstig und bedenkenlos zurückgreifen kann. Noch vor einem Jahrzehnt war Schwarzarbeit in der alten Bundesrepublik ein Kavaliersdelikt, eine Art Normalität. Der deutsche Meister zwinkerte dazu mit dem Auge, auch er machte es gerne ohne Rechnung nach der regulären Arbeitszeit mit seinem Gesellen. Jeder schaut, wo er bleibt, so hat das Bürgertum immer gedacht und gefühlt und tut es auch jetzt. Weil die Brotkörbe kleiner geworden sind, möchte man die unerwünschte Konkurrenz der irregulären Arbeiter ausschalten. Dennoch ist in der Bundesrepublik kaum ein privater Bau ohne irreguläre Arbeit für den braven Häuslebauer finanzierbar. Von der Kneipe bis zur Bücherei überleben zahlreiche kleine Gewerbetreibende weil sie sowohl ihre eigne wie fremde Arbeitskraft nicht den gesetzlichen Bestimmungen entsprechend berechnen. Selbstaussbeutung nennen das die Gewerkschaften und haben nicht Unrecht. Aber es ist besser, man beutet sich selber aus, als man läßt es geschehen.

Die Brotkörbe werden weniger, kleiner, hängen höher, man muß sich nach ihnen strecken. Die etablierte Kerngesellschaft verstärkt den Druck auf jene da draußen vor der Türe, die, aus welchen Gründen auch immer, nicht im Schutze der Legalität ihr Auskommen finden. Die Sozialämter verknacken die Bedürftigen zu Arbeitsdiensten wie Laubsaugen oder Straßengrabenputzen; vielleicht ist es einem zu blöd und er springt aus der Statistik – wohin wohl? Das Arbeitsamt, neuerdings ein effektive Agentur, zieht die Schrauben an, bereinigt ihre Statistik, kürzt und verweigert Bezüge, tüftelt an neuen Arbeitsverhältnissen, bei denen es für die gleiche Arbeit weniger Lohn gibt. Ist der Arbeitsuchende nicht willig, sich diskriminieren zu lassen, droht ihm Strafe bis hin zum Ausschluß aus der Statistik der Gutwilligen. Wer den widrigen Umständen zum Trotz, einen Rest Rückgrat bewahrt hat, wird sich nicht von dieser und jener Verwaltung lenken und umherschoben und beugen lassen. Trotz seiner materiellen Abhängigkeit wird er sich nicht allen Zumutungen unterwerfen. Für freie Frauen und freie Männer ist es allemal ehrenhafter in ungeregelten, illegalen und riskanten Arbeitsverhältnissen ihr Auskommen zu suchen, als sich von einer Leihfirma um ein bis zwei Drittel ihres Arbeitslohnes legal prellen zu lassen. Wie Matrosen, Tagelöhner, Soldaten, Gaukler oder fahrendes Volk aller Zeiten riskieren Schwarzarbeiter Gesundheit und Leben für ihr Brot und ihre Träume, während geschniegelt und gebügelte Büroknecchte mit ihrem Hintern auf wohlbesoldeten Stühlen fest sitzen. Schwarzarbeit ist nicht verwerflich! Schwarzarbeit ist ein ehrenhafter und den Zeitläuften angemessener Versuch, die Probleme des eigenen Daseins zu bewältigen. Wenn unsere Gesellschaft, früher Volk genannt, sich den Luxus erlaubt, 15 bis 20% ihrer Angehörigen auszugrenzen, dann sollte sie wenigstens so faire sein, an den Rändern ihrer Ordnung etwas Platz zu lassen. – Wer weiß, vielleicht wächst an den Rändern fruchtbares; wo sonst?

Freitag, 13. Februar 2004